

Darwinismus und Zeitgeist

Autor(en): **Vogler, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **19 (1917)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751042>

Nutzungsbedingungen

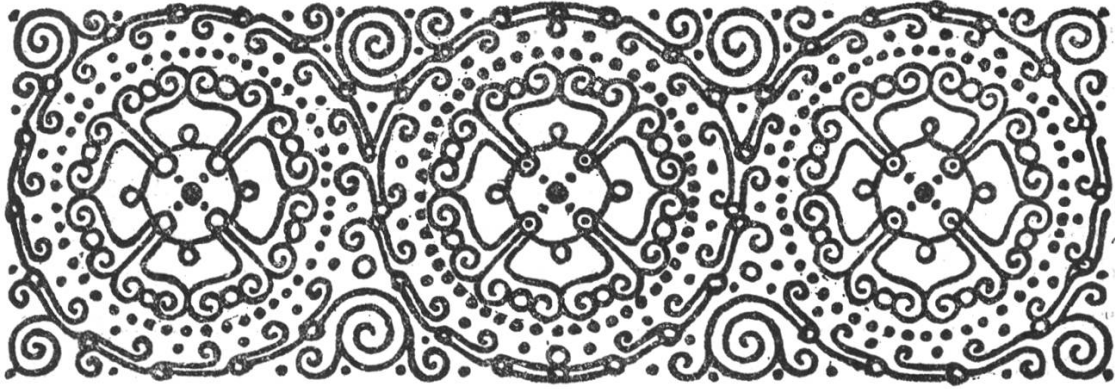
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DARWINISMUS UND ZEITGEIST

„Überall im Reich des Lebens herrscht Kampf. Der Stärkere, der besser Angepasste überwindet, verdrängt den Schwächeren: das ist Naturgesetz. — Aber nicht nur das: Dieser Kampf allein ist auch die treibende Kraft in der Entwicklung, die Ursache alles Fortschrittes, alles Großen in der Welt. Ihn aufheben bedeutet Stillstand, Rückschritt, Niedergang. Das gilt für die ganze lebende Natur, also auch für den Menschen und die menschlichen Staaten“, so hört man heute vielfach argumentieren. In einer solchen sogenannten naturwissenschaftlichen Betrachtung zum Weltkrieg von „darwinistischem Standpunkt“ aus mag der Eine oder Andere einen Trost finden, wenn er verzweifeln möchte an der Menschheit und ihrer Zukunft. Freilich nur jenen Trost der Resignation, der im Wort „Naturgesetz“ stets liegt.

So führt ein kleiner Schritt von den Gedanken an den Krieg zu Darwin.

Nichts liegt mir aber ferner, als eine große Abhandlung zum Thema: Darwinismus und Weltkrieg zu schreiben. Skizzenhaft möchte ich nur einige Gedanken ausführen, die vielleicht das Verständnis für einzelne Zeiterscheinungen erleichtern.

Im „Darwinismus“ müssen wir zwei Dinge auseinanderhalten: die Entwicklungs- oder Abstammungslehre einerseits, und die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl oder dem Überleben des Passendsten im Kampf ums Dasein, die Selectionstheorie, andererseits.

Der Entwicklungsgedanke stammt nicht von Darwin selber. Er ist mehr als ein Menschenalter älter. Lamarck hat ihn an der

Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert schon in ein naturwissenschaftliches System zu bringen gesucht.¹⁾ Geoffroy St. Hilaire hat ihn 1830 in der französischen Akademie gegen Cuvier verteidigt. Beide vermochten nicht durchzudringen. Es fehlte nicht nur an der Begründung. Die Naturforscher hatten überhaupt im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts für alles, was nach Philosophie aussah, nicht viel übrig. In Frankreich war zudem die Zeit des Bürgerkönigtums nach der Julirevolution von 1830 die Zeit des großen wirtschaftlichen Aufschwungs, der alles Interesse in Anspruch nahm. Drüben in Deutschland aber verschmachtete der Idealismus im Gefängnis, diente die Philosophie nur zur Unterstützung überlebter Ansprüche eines absolutistischen Regiments.

1859 trat Darwin in England aufs neue wieder mit einer Entwicklungslehre hervor. Und er vermochte nun mit einem Schlag dem Entwicklungsgedanken die Welt zu erobern. In dreißigjähriger Arbeit hatte er eine unendliche Fülle von Beweismaterial zusammengetragen, und ein glücklicher Zufall hatte ihn auf die Idee einer Hilfstheorie geführt, die dem damaligen Zeitgeist in Wissenschaft und Leben gerade recht kam: eine scheinbar mechanistisch-materialistische Erklärung des Zustandekommens des Zweckmäßigen in der Welt des Lebens.

Die alte Biologie stand auf dem Standpunkt, dass alle Tier- und Pflanzenarten im Anfang der Dinge erschaffen worden seien, dass die Lebewelt von Uranfang an die gleiche gewesen wie heute. Und da die Welt vom allmächtigen und allgütigen Gott erschaffen war, musste sie von Anfang an vollkommen gewesen sein. Ein wirklicher Fortschritt, eine wirkliche Verbesserung war ausgeschlossen.

Die Entwicklungstheorie aber lehrt, dass aus wenigen einfachen Urformen sich die ganze Mannigfaltigkeit der heutigen Lebewelt entwickelt habe. Sie lehrt die Veränderlichkeit der Tier- und Pflanzenarten. Aber nicht nur die Veränderlichkeit schlechthin, sondern die Veränderlichkeit im Sinne eines Fortschrittes zu höherer Organisation, zu zweckmäßigeren Formen.

Zuerst war das einzellige Lebewesen; viel, viel später erschien der Wurm, nach Jahrmillionen vielleicht das Urwirbeltier, und von

¹⁾ (Schon 1748 war ein Buch von de Maillet erschienen, das die erste Idee der Transmutationslehre enthält. Vgl. Hettner: *Geschichte der französischen Literatur im XVIII. Jahrhundert*, 6. Auflage, Seite 270. — B.)

da führt eine kontinuierliche Reihe bis hinauf zum Säugetier, dessen oberste Entwicklungsstufe der Mensch repräsentiert.

Man vergegenwärtige sich einmal, was eine solche Anschauung bedeutet, wenn sie den Menschen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Hat aus dem Tier der primitive Mensch einmal hervorgehen und sich dann auf die Kulturhöhe von heute entwickeln können, warum sollte nun heute die Entwicklung abgeschlossen sein?

Aus dem Nachweis, dass in der ganzen lebenden Natur ein wirklicher Fortschritt sich konstatieren lasse, ein Aufsteigen vom niedrigeren zum höheren, schöpfte der aufgeklärte Mensch die Überzeugung, dass auch die Menschheit, ihre Kultur, ihre Ethik sich weiter entwickeln müsse, vorwärts, aufwärts. Wir wundern uns darum nicht, dass es schon vor Darwin die freiesten Geister waren, die den Entwicklungsgedanken aufnahmen und dass auch Darwin in erster Linie in diesen Kreisen seine Anhänger fand, und ebensowenig, dass diejenigen, welche in der gegebenen Welt die beste sahen, seine Gegner waren.

Die 60er und 70er Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Zeit des Kampfes um die freiheitliche Weltanschauung, sie waren auch die Zeit des Kampfes um den Entwicklungsgedanken. Mit dem Sieg des einen war der Sieg des andern eng verknüpft.

In den 80er Jahren schien der Kampf entschieden. Die Sieger ruhten aus auf ihren Lorbeeren. Noch blieb eine Zeitlang die Erinnerung an die Kämpfe, noch blieb der Entwicklungsgedanke ein Ferment, das weiter wirkend die verschiedensten Gebiete menschlichen Denkens beeinflusste. Aber es kam nach und nach anders.

Der wirtschaftliche Aufschwung setzte speziell in Deutschland aufs neue ein. Man hatte wieder keine Zeit mehr, sich mit naturphilosophischen Fragen ernstlich zu beschäftigen. Die Wissenschaft hatte nur noch Interesse, soweit sie sich technisch verwerten, d. h. in Geld umsetzen ließ. Von Entwicklung sprach man zwar überall noch. Man war ja sicher, dass es vorwärts ging, von selbst, ohne unser Zutun. Die Entwicklungslehre erstarrte zum Dogma und verlor ihren Einfluss auf die Weltanschauung der Menschen.

In den Vordergrund des Interesses trat nun die andere Seite des Darwinismus, wo sich die Menschen die Schlagworte holten,

mit denen sie ihre neue sogenannte Weltanschauung meinten stützen zu können; richtiger: mit denen sie ihren Egoismus rechtfertigen wollten.

Wir müssen wieder zurückgreifen auf die Geschichte des Entwicklungsgedankens. Die Lehren der vordarwinschen Entwicklungstheoretiker hatten alle an einem großen Mangel gelitten. Wohl war es ihnen gelungen, die Entwicklung der Lebewelt wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Aber sie hatten keine genügende „Ursache“ der Fortentwicklung zeigen können, vor allem aus keine, die mit automatischer Sicherheit wirkte, wie die Ursachen in der Physik.

Eine solche glaubte Darwin gefunden zu haben, in seiner Theorie von der natürlichen Zuchtwahl oder vom Überleben des Passendsten im Kampf ums Dasein. Sie wird gewöhnlich etwa folgendermaßen formuliert: Lebensraum und Nahrungsmenge auf der Erde sind beschränkt, die Lebewesen haben aber eine unbeschränkte Vermehrungskraft. Daraus muss der Kampf Aller gegen Alle entstehen. Die Lebewesen sind aber auch variabel. Darum sind nicht alle Individuen einer Art gleich gut dem Kampf gewachsen. Es werden im Kampf die weniger geeigneten unterliegen, die geeigneteren Sieger bleiben. So wirkt der „Kampf ums Dasein“ auslesend, wie der bewusst arbeitende Mensch bei der Züchtung seiner Haustiere und Kulturpflanzen. So schafft er stets neue, höher entwickeltere, zweckmässigere Formen.

In dieser neuen Idee, die Darwins ureigenstes Eigentum war, erblickte man eine Erklärung für das Zustandekommen des zweckmäßigen in der lebenden Natur, an dem bis dahin jede materialistische Weltanschauung Schiffbruch gelitten hatte; und zwar eine rein mechanistische Erklärung.

In Verbindung mit dieser Idee hat der Entwicklungsgedanke sich die Welt erobert, denn sie kam nicht nur den naturphilosophischen Anschauungen, sondern auch der „praktischen“ Philosophie jener Zeit gelegen. Im Lauf der Jahre wurde sie weiter und namentlich in Deutschland immer einseitiger ausgebaut, wo Weismann das Wort von der Allmacht der Naturzüchtung prägte und glaubte, den Nachweis geführt zu haben, dass das Aufhören des Kampfes ums Dasein mit Naturnotwendigkeit zur Degeneration, zum Niedergang einer Art führe.

Nehmen wir einen Augenblick diese Theorie als bewiesen an. Was sie für den praktischen Materialismus der letzten dreissig Jahre bedeutet, leuchtet ohne weiteres ein :

Man übertrug sie auf die Beziehungen der einzelnen Menschen zueinander und rechtfertigte damit die eigene Rücksichtslosigkeit: Ich bin der geeigneteren, besser angepassten, also bist du dem Untergang verfallen. So will es das Naturgesetz. So allein ist Fortschritt möglich. (Fortschrittlich gesinnt sein, war für jedermann selbstverständlich.) — Was für die einzelnen Menschen gilt, gilt auch für die Klassen der menschlichen Gesellschaft: Klassenkampf bedeutet Fortschritt, je rücksichtsloser er geführt wird, um so besser. Und wer kennt nicht das Wort von den absterbenden inferioren Rassen und Völkern, die dem Untergang geweiht sind, vom Recht der aufstrebenden, gesunden Rassen über jene wegzuschreiten, da ihnen von Gotts- und Rechtswegen die Welt gehöre.

Das „Naturgesetz“ ist unerbittlich! Damit ist auch der rücksichtsloseste Völkerkrieg gerechtfertigt.

Und doch liegt selbst vom Standpunkt der Selectionstheorie aus betrachtet, ein Fehler in dieser Argumentation. Die wenigsten von denen, welche Darwin im Munde führen, haben seine Hauptwerke selber gelesen, sonst wüssten sie, dass er unter dem „Kampf ums Dasein“ nur in ganz seltenen Ausnahmefällen einen *aktiven* Kampf der Individuen einer Art gegeneinander versteht. Ein Beispiel, ein „imaginäres“ freilich, um Darwins Worte zu gebrauchen, sei dafür angeführt:

Nehmen wir einen Wolf an, der sich seine Beute an verschiedenen Tieren teils durch List, teils durch Kraft und teils durch Schnelligkeit erwirbt. Nehmen wir ferner an, dass seine flinkste Beute, z. B. der Hirsch, sich durch irgend einen Umstand in dieser Gegend stark vermehrt hätte, oder die andere Beute hätte sich in der Jahreszeit, wo der Wolf die größte Sorge um sein Futter hat, stark vermindert, so wird unter solchen Umständen der schlankste und flinkste Wolf die meisten Aussichten zum Fortdauern und somit auch zur Erhaltung und Auslese der Nachkommenschaft haben. — Ich finde keinen Grund zum Zweifel, dass dies das Resultat sein werde, denn auch der Mensch vermag durch sorgfältige und methodische Zuchtwahl die Schnelligkeit seines Windspiels zu steigern. — Ich will noch hinzufügen, dass es, wie

Herr Pierce mitteilt, im Catskillgebirge der Vereinigten Staaten zwei Varietäten des Wolfs gibt: eine von der schlanken Gestalt des Windspiels, welche Hirsche verfolgt, die andere massiver und kurzbeiniger, welche hauptsächlich des Schäfers Herden angreift.

Also selbst hier, wo es sich um ein Raubtier, um den Wolf handelt, ist nirgends die Rede von einem Kampf der Wölfe unter einander. Dieser „Kampf ums Dasein“ ist etwas ganz anderes, als man sich gemeinhin darunter vorstellen mag: zur Rechtfertigung des Krieges zum mindesten eignet sich Darwins Argumentation nicht.

Wir dürfen auch nie vergessen, dass Darwin selber sagt, die natürliche Zuchtwahl sei nach seiner Überzeugung zwar das wichtigste, wenn auch nicht das einzige Mittel der Abänderung. Ja manchmal hat er sogar daran gezweifelt. Und es ist eigentlich merkwürdig, dass er immer und immer wieder zum Ausgangspunkt seiner Theorie zurückgekehrt ist, trotzdem er auch nicht ein einziges tatsächliches Beispiel als Beweis anführen konnte.

Hier hat nun in den letzten zwanzig Jahren die Kritik energisch eingesetzt. Sie hat schonungslos die Schwäche der ganzen Deduktion, denn um eine solche, nicht um eine auf Beobachtungstatsachen gestützte Anschauung Darwins handelt es sich bei der Selectionstheorie, aufgedeckt. Schritt für Schritt wurde ihr der Boden entzogen. Die Biologie von heute weist dem Kampf ums Dasein höchstens noch eine ganz untergeordnete Rolle zu. Dabei knüpft sie eigentlich an Darwin selbst an, der sagt: Manche wähnen, natürliche Zuchtwahl bringe Varietäten hervor, indes sie nur solche Veränderungen aufrecht erhält, die unter den gegebenen Lebensverhältnissen entstehen und von ihr begünstigt werden.

Auch der schärfste Kampf schafft keinen Fortschritt, keine Verbesserung. Wenn eine Auslese stattfinden soll durch den Kampf ums Dasein, muss der bessere Organismus bereits vorhanden sein. Das Einzige, was er etwa leisten kann, ist die Vernichtung von Unzweckmäßigem, das aus diesem oder jenem Grund entsteht.

Darwin hat also die Frage nach den treibenden Kräften der Entwicklung und nach der Entstehung des Zweckmäßigen sowenig beantwortet wie seine Vorgänger. Das Rätsel des Lebens, denn darum handelt es sich ends aller enden, ist nach wie vor ungelöst. Und es wird ungelöst bleiben, solange sich die Menschen abmühen, eine rein mechanistische Lösung zu finden.

So sind also auch alle Schlüsse, welche aus der Selectionstheorie auf die Beziehungen der Menschen zu einander gezogen wurden, hinfällig.

Sich auf Darwin berufen, um den Krieg und die Machtpolitik zu verteidigen, kann nur der, der die Entwicklung der modernen Biologie nicht kennt. Leider befinden sich unter diesen auch Viele, welche sich bemüßigt fühlen, „naturwissenschaftliche“ Betrachtungen über den Krieg anzustellen.

Es ist übrigens eine vielfach beobachtete Erscheinung: Eine wissenschaftliche Theorie dringt nur langsam in breitere Schichten ein und beeinflusst deren Denkweise, so dass es vorkommen kann, dass sie dort erst anerkannt wird, und ihre Wirkungen auszuüben beginnt, wenn sie in Fachkreisen bereits überwunden ist.

Noch ist also der Kampf um die Selectionstheorie nicht vollständig ausgekämpft. Noch gibt es einzelne Biologen, die im Kampf ums Dasein den Schaffer neuer Werte sehen. Besonders aber sitzt diese Anschauung noch fest in den Köpfen weiter Kreise, wo eine populäre Literatur verbreitet ist, die nicht in allen Richtungen mit der Entwicklung der Wissenschaft Schritt hielt.

Dann fehlt uns auch noch etwas: eine mehr oder weniger allgemein anerkannte neue Hilfstheorie, die die Entwicklung kausal erklärt. Denn die Frage nach den Ursachen der fortschrittlichen Entwicklung und der Zweckmäßigkeit der Lebewesen wird immer und immer wieder gestellt werden.

Hier liegen noch große Probleme der theoretischen Biologie von heute. Es handelt sich um prinzipielle Fragen, vor allem aus um die, welche sich kurz formulieren lässt durch die Alternative: Vitalismus oder Mechanismus? Oder populärer gesagt: Ist das Leben nur ein physikalisch-chemisches Problem oder spielen im Leben auch Kräfte ganz anderer, etwa psychischer Art, eine Rolle? Diese Fragen, deren Bedeutung weit hinausreicht über die Grenzen der Fachwissenschaft, müssen wiederum durchgedacht, durchdiskutiert werden. Noch fehlt uns die Antwort auf die große Streitfrage. Für mich besteht allerdings kein Zweifel, wie sie einst lauten wird: Die mechanistische Betrachtung des Lebens wird überwunden werden.

Darwin hat in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts der Entwicklungsidee zum Siege verholfen. Sie hat den Menschen den

festen Rückhalt für ihren Glauben an die Zukunft gegeben. Dem Entwicklungsgedanken hat Darwin Eingang zu schaffen vermocht in die weitesten Kreisen, weil er ihn stützte auf eine der Zeitströmung entsprechende Hilfstheorie. Aus dem Kampf um diese Hilfstheorie geht heute eine Neuorientierung der Biologie hervor, die aufs neue wieder ihren Einfluss ausüben wird auf die Lebensauffassung und Weltanschauung der Menschen. —

Entwicklung, Fortschritt war einst das Losungswort in der Biologie, der heilige Glaube aller freien Geister. — Aber die große Idee war bei ihrem größten Bekenner unter den Naturforschern aufs engste verknüpft mit dem Glauben an den Kampf als den Vater aller Dinge. Und es kam der Tag, wo das, was ursprünglich nur als Mittel gedacht war, als die Hauptsache, das Wesentliche erschien. Blutig zahlt heute die Kulturmenschheit den großen Irrtum.

Aber schon ist er in den Kreisen der Wissenschaft überwunden. Möge die heutige Weltkatastrophe den definitiven Zusammenbruch des Truggebildes auf allen Gebieten menschlichen Denkens bedeuten. Dann wird auch aus den stillen Räumen der Wissenschaft wieder wie vor sechs Jahrzehnten ein neuer Impuls ausgehen können, der aufs neue der idealistischen Weltanschauung Bahn brechen hilft.

ST. GALLEN

PAUL VOGLER



DAS WORT

Von MAJA MATTHEY

Ins Nichts
Fällt nie das Wort vom Mund.
Oft bricht's
Im Fall Traumflügel bunt —
Oft sticht's
Ein Herz mit Dornen wund —
Oft flicht's
Grashalm zum Ringlein rund —
Des Lichts,
Des Dunkels Spruch wird kund
Und wo sich's hört, befruchtet lang
Vielstimmig Echo sich mit Klang.

